

# **Daten und Fakten zu Migrantenjugendlichen an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland**

**Justin J.W. Powell & Sandra Wagner**

Independent Research Group

“Lack of Training: Employment and Life Chances of the Less Educated”

Working Paper 1/2001

Max Planck Institute for Human Development

Lentzeallee 94 • 14195 Berlin • Germany

[www.mpib-berlin.mpg.de](http://www.mpib-berlin.mpg.de)

**Zitierungsvorschlag:**

**Powell, Justin J.W. & Sandra Wagner (2001).**

*Daten und Fakten zu Migrantenjugendlichen an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland*

Selbständige Nachwuchsgruppe Working Paper 1/2001.

Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

## **Daten und Fakten zu Migrant\*innen an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland**

© 2001 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

### **Zusammenfassung**

Zwischen 1965 und 1994 hat sich die Zahl der nichtdeutschen Schüler/innen in der Bundesrepublik Deutschland verzwanzigfacht. Seit dem Jahr 1991 gehen mehr als eine Million Schüler/innen mit ausländischem Pass in (west-)deutsche Schulen; d.h. circa jede/r zehnte Schüler/in hat eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit. Über diese zahlenmäßige Präsenz hinaus bieten die Vergleiche zwischen deutschen und nichtdeutschen Schülern/innen allgemein und zwischen deutschen und nichtdeutschen Sonderschülern/innen eine Perspektive, welche die Herausforderungen des Bildungssystems der Bundesrepublik Deutschland in ihrer Institutionalisierung und Expansion darstellt. Gleichzeitig stellen „in der BRD (...) die Ausländerkinder eine Gruppe dar, der im Bildungswesen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, wenn sie nicht schulisch erheblich benachteiligt werden soll“ (Arbeitsgruppe Bildungsbericht am MPIB, 1994: 364).

Von 1970 bis 1979 stieg der Anteil nichtdeutscher Schüler/innen an den Sonderschulen im Vergleich zu den Schülern insgesamt kontinuierlich an (Trommer/Köhler 1981: 130). Dieser Trend setzte sich fort, so dass bis 1999 nahezu 15% aller Sonderschüler/innen nichtdeutscher Herkunft waren, obwohl Schüler/innen nichtdeutscher Herkunft nur 9,4% aller Schüler/innen in der Bundesrepublik ausmachten. Das bedeutet für 1999 eine Überrepräsentanz ausländischer Kinder und Jugendlicher an deutschen Sonderschulen von 1,56. Parallel dazu zeigen die folgenden Analysen eine hohe Varianz zwischen den Bundesländern in der Sonderschulzuweisung nichtdeutscher Schüler/innen sowie unter den europäischen Nationalitäten (im Schuljahr 1998/99: von 0,5% bis hin zu 13,6%). Zugleich gibt es historische Verschiebungen in der Begründung des Förderbedarfs zwischen dem größten Förderschwerpunkt „Lernen“ (von 82% auf 54% zwischen 1970-98) und anderen Kategorien des Förderbedarfs, die an Bedeutung gewonnen haben.

Regionale Unterschiede in der Verteilung von Migrant\*innen unter den einzelnen Sonderschularten sind u.a. Ausdruck der Differenzen in der Bildungs- bzw. Schulpolitik der Länder. So existieren große Unterschiede in der Akzeptanz integrativer pädagogischer Ansätze und Konzepte, der Ausbildung der Lehrer/innen und in der historischen Entwicklung verschiedener Schulformen. Die Existenz von Hauptschulen und Sonderschulen als quasi „untere bzw. separate Bildungsgänge“ sowie die Veränderung ihrer Schülerschaft in Folge der Bildungsexpansion und eine allgemein höhere Bildungsbeteiligung resultieren unter anderem darin, dass zwei von zehn nichtdeutschen Schülern die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen und deren „Misserfolgsquote“ immer noch ca. 2,5-mal so hoch ist wie bei den deutschen Jugendlichen (Solga 2001).

Um die ausgewiesenen Ergebnisse zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund an deutschen Sonderschulen adäquat einordnen zu können, werden in diesem Arbeitspapier auch ausgewählte

---

\* Für Anregungen und Kommentare bedanken wir uns bei Heike Solga, Susanne Vogel und Bernhard Ebbinghaus.

Daten und Fakten zur allgemeinen Bildungsbeteiligung von Jugendlichen ausländischer Herkunft dargestellt und es wird auf demographische Schlüsseldaten eingegangen.

Insgesamt zeigen die im Folgenden dargestellten Zahlen deutlich, dass—wie es heute in der Politik und den Medien nun endlich reflektiert wird—Jugendliche nichtdeutscher Herkunft im *deutschen* Bildungssystem benachteiligt sind und man immer noch versucht, ihre „Lernbehinderung“—die zum Großteil auch auf eine gesellschaftliche „Lernblockierung“ zurückgeht—mittels Sonder- bzw. Förderschulen und damit mittels institutioneller Separierung statt Integration zu lösen.

## Summary

Between 1965 and 1994, the number of non-German students in Germany increased twenty-fold. In each year since 1991, over a million students without a German passport went to a school in western Germany: one in ten students were non-German. Over and above that quantitative presence, comparisons between German and non-German students and between German and non-German students at special schools (*Sonderschulen*) offer a perspective on the continuing challenges facing the Federal Republic's vastly expanded educational institutions: „...in Germany, non-German children in particular must receive special attention if they are not to be discriminated against in schooling“ (Arbeitsgruppe Bildungsbericht am MPIB, 1994: 364).

From 1970 to 1979, the proportion of non-German students in special schools rose continuously (Trommer/Köhler 1981: 130). The trend continued, such that by 1999 almost 15% of all students in special schools were not German, although their percentage of all students in the Federal Republic was only 9.4%, resulting in an overrepresentation of factor 1.56. The following analyses also show a high variance between federal states (*Länder*) in special school placement rates of non-German students and between children of different European nationalities (in the 1998/99 school year, the placement rate varied between 0.5% and 13.6%). Historic shifts in the categorization and labelling of children sent to special schools are most noticeable in a reduction of the category „learning“ from 82% to 54% from 1979 to 1998 and simultaneous increases in the other disability categories.

Regional variance in the distribution of non-German youth among the nine categories of special educational needs (as of 1994) manifest contrasting state education policies. Significant differences in the acceptance of inclusion and integrative pedagogical concepts, in teacher training and certification, and in the development of school systems remain. Both ability-grouping in separate institutional settings and the changing student population itself due to massive educational expansion result in two of ten non-German school-leavers receiving neither a high school diploma nor even a certificate (Solga 2001). That 20% dropout rate is two-and-a-half times as high as that of German school-leavers.

To contextualize these results, this paper's second and third sections focus on general educational participation rates and demographic key data. In summary, the following report offers empirical evidence for an issue that politicians and journalists have finally begun to address: non-German youth face discrimination and experience difficulties in *German* school systems largely because they are being sent to separate institutions that reduce their learning opportunities instead of being included in regular classrooms and schools.

<b>Zusammenfassung</b>	<b>1</b>
<i>Summary</i>	2
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>3</b>
<i>Table of Contents</i>	
<b>Tabellen &amp; Grafiken</b>	<b>4</b>
<i>Tables &amp; Figures</i>	
<b>Abbildung A: Das Bildungssystem in Deutschland (1999)</b>	<b>6</b>
<i>Diagram A: The German Educational System (1999)</i>	
<b>Abbildung B: Abkürzungen der Ländernamen der BRD; Förderschwerpunkte</b>	<b>7</b>
<i>Diagram B: FRG Länder codes; Special educational needs categories/labels</i>	
<b>Einleitung</b>	<b>8</b>
<i>Introduction</i>	
<b>1. Sonderschulbesuch von Migrantenjugendlichen</b>	<b>13</b>
<i>Non-German youth's participation in special schools (Sonderschulen)</i>	
<b>2. Allgemeine Bildungsbeteiligung</b>	<b>26</b>
<i>General educational participation of non-German youth</i>	
<b>3. Demografische Entwicklung</b>	<b>31</b>
<i>Demographic development</i>	
<b>4. Literatur</b>	<b>39</b>
<i>Literature</i>	

## Tabellen & Grafiken

### Tables & Figures

#### 1. Sonderschulbesuch von Migrantenjugendlichen

*Non-German youth's participation in special-needs schools*

Tabelle 1.1	Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Sonderschulen (absolute Zahlen und %-Anteil nach Förderschwerpunkt Lernen & Sonstige & Nationalität), 1991-99
	<i>Students with special educational needs (SEN) in special schools (numbers &amp; percentages by category &amp; nationality), 1991-99</i>
Tabelle 1.2	Verteilung der Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Sonderschulen, nach Förderschwerpunkten 1970, 1980, 1990, 1998
	<i>Distribution of students with SEN in special schools by category, 1970, 1980, 1990, 1998</i>
Grafik 1.3	Nichtdeutsche Schüler/innen an Sonderschulen nach Nationalität, 1998/99
	<i>Non-German students in special schools by nationality, 1998/99</i>
Tabelle 1.4	Schüler/innen mit fremdsprachlichem Unterricht an Sonder-, Grund- und Hauptschulen, 1998/99
	<i>Students instructed in languages other than German in special and primary schools and in Hauptschulen, 1998/99</i>
Tabelle 1.5 Grafik 1.5	Anteile und Überrepräsentanz der nichtdeutschen Schüler/innen an Sonderschulen, nach Ländern, 1999
	<i>Proportion and overrepresentation of non-Germans in special schools, by Land, 1999</i>
Tabelle 1.6 Grafik 1.6	Nichtdeutsche und deutsche Schulentlassene ohne Hauptschulabschluss nach Schulart, 1986-98
	<i>Non-German school-leavers by type of school, 1986-98</i>

## 2. Allgemeine Bildungsbeteiligung

*General educational participation of non-German youth*

Tabelle 2.1	<b>Ausländische Schüler/innen in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland von 1965-94</b>
	<i>Non-Germans in the Federal Republic of Germany by Länder, 1965-94</i>
Grafik 2.1	<b>Deutsche und ausländische Schüler/innen in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland von 1965-94</b>
	<i>German and Non-German students in the Federal Republic of Germany, 1965-94</i>
Tabelle 2.2	<b>Ausländeranteile nach Schularten in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland, 1970-94</b>
	<i>Non-Germans' educational participation by school type in Western Germany, 1970-94</i>
Grafik 2.2	<b>Ausländeranteile in den allgemeinbildenden Schulen, 1970-94</b>
	<i>Non-Germans' educational participation, 1970-94</i>

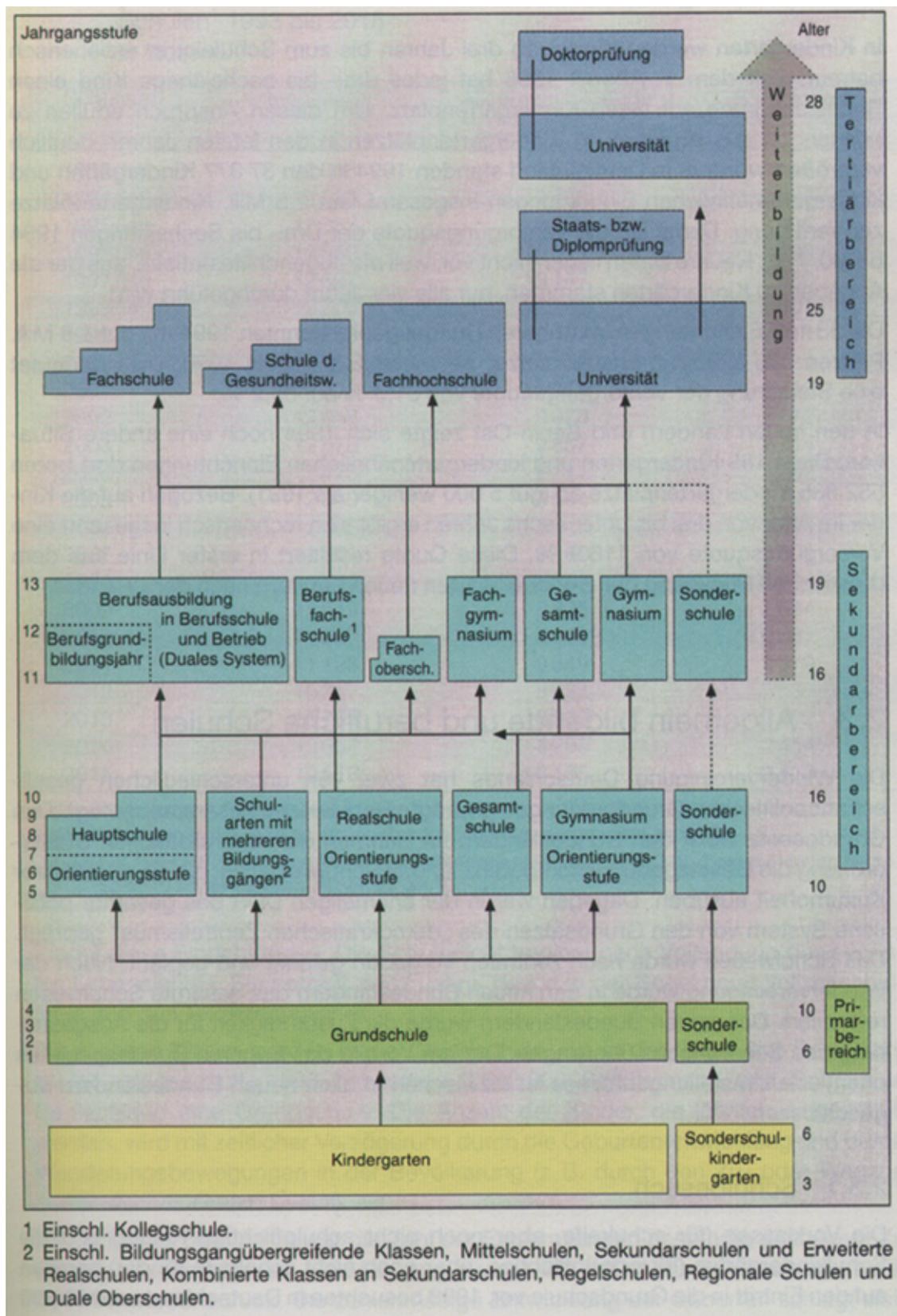
## 3. Demografische Entwicklung

*Demographic development*

Tabelle 3.1	<b>Ausländer/innen in der BRD nach Staatsangehörigkeit, 1967-96</b>
	<i>Non-German students in the Federal Republic of Germany by nationality, 1967-96</i>
Tabelle 3.2	<b>Ausländer und ausländische Arbeitskräfte in Westdeutschland (einschließlich West-Berlin) nach ausgewählter Staatsangehörigkeit, 1954-94 (in 1.000)</b>
	<i>Non-Germans and non-German work forces in the Western Germany (Western Berlin included) by Nationality (selected countries), 1954-94 (in 1.000)</i>
Tabelle 3.3	<b>Demographische Schlüsseldaten nach ausgewählten Nationalitäten, ab 1955</b>
	<i>Demographic key data by nationality (selected countries), from 1955</i>
Tabelle 3.4	<b>Ausländer in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, 1996</b>
	<i>Non-Germans in the Federal Republic of Germany by Länder, 1996</i>
Tabelle 3.5	<b>Ausländeranteil in deutschen Großstädten, 1994</b>
	<i>Non-German proportion of population in Germany's large cities, 1994</i>

**Abbildung A: Das Bildungssystem in Deutschland (1999)**

Diagram A: The German Educational System (1999)



Quelle: Statistisches Bundesamt (im Zusammenarbeit mit WZB und ZUMA). 1999: Datenreport, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 55.

**Abbildung B: Abkürzungen der Ländernamen der BRD; Förderschwerpunkte***Diagram B: FRG Länder codes; Special educational needs categories/labels*

<b>Deutsch</b>	<b>Abkürzung/Code</b>	<b>English</b>
Brandenburg	BB	Brandenburg
Berlin	BE	Berlin
Baden-Württemberg	BW	Baden-Wurttemberg
Bayern	BY	Bavaria
Bremen	HB	Bremen
Hessen	HE	Hessia
Hamburg	HH	Hamburg
Mecklenburg-Vorpommern	MV	Mecklenburg-Western Pommerania
Niedersachsen	NI	Lower Saxony
Nordrhein-Westfalen	NW	North Rhine-Westphalia
Rheinland-Pfalz	RP	Rhineland-Palatinate
Schleswig-Holstein	SH	Schleswig-Holstein
Saarland	SL	Saarland
Sachsen	SN	Saxony
Sachsen-Anhalt	ST	Saxony-Anhalt
Thüringen	TH	Thuringia
Deutschland	D	Germany

<b>Förderschwerpunkte (Kategorien des sonderpädagogischen Förderbedarfs) seit 1994</b>		
<i>Categories of special educational needs (SEN) since 1994</i>		
Emotionale & soziale Entwicklung	<i>Emotional &amp; social development</i>	<b>1</b>
Geistige Entwicklung	<i>Mental development</i>	<b>2</b>
Hören	<i>Hearing</i>	<b>3</b>
Körperliche & motorische Entwicklung	<i>Physical development, mobility</i>	<b>4</b>
Kranke	<i>Illness</i>	<b>5</b>
Lernen	<i>Learning</i>	<b>6</b>
Sehen	<i>Seeing</i>	<b>7</b>
Sprache	<i>Speech</i>	<b>8</b>
Übergreifend bzw. ohne Zuordnung	<i>Unlabelled/multiple</i>	<b>9</b>
Allgemeine Anmerkung: Schulbezeichnung nach Landesrecht ist unterschiedlich: Sonderschule = Förderschule = Schule für Behinderte.		

## Einleitung

In Anlehnung an bildungssoziologische Forschungen zur Chancengleichheit wird neben den „klassischen“ Analysemerkmalen im Zugang zu Bildung (Geschlecht, soziale Herkunft, Religion und (schulische) Vorbildung, Region), gebündelt in der allgemein bekannten Formel der „katholischen Arbeitertochter vom Lande“, ab den 70er Jahren die Dimension der Ethnizität als ursächlich für Benachteiligung im Bildungserwerb herausgestellt (vgl. z.B. Schweikert 1974; Seifert 1992; Nauck 1994). Die größte Gruppe der in der Bundesrepublik lebenden Migranten bilden die Arbeitsmigranten aus den ehemaligen Hauptanwerbeländern, insbesondere aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, Italien, Griechenland und Spanien. Dabei hat sich die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit seit Beginn der sechziger Jahre bis heute von 686.000 auf 7,3 Millionen mehr als verzehnfacht. Der Anteil von Inländern ohne deutschen Pass an der Bevölkerung stieg damit von 1,2 Prozent auf 8,9 Prozent (Schiff/Dallmann 1998: 11; Jeschek 2001: 1). Wenn man der Frage nachgeht, inwieweit diese zahlenmäßig fünf größten Ausländergruppen in der Bundesrepublik Deutschland integriert sind, so ist deren Situation insbesondere im schulischen Bildungssystem von besonderer Bedeutung. „In der Bundesrepublik Deutschland stellen die Ausländerkinder eine Gruppe dar, der im Bildungswesen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, wenn sie nicht schulisch erheblich benachteiligt werden soll“ (Arbeitsgruppe Bildungsbericht am MPIB, 1994: 364).

Die Komplexität und besondere Situation ausländischer Jugendlicher und ihrer Familien ist in ihrer Schärfe erst sehr spät erkannt worden, lange nachdem Millionen von Arbeitsmigranten und deren Familien bereits in der Bundesrepublik lebten. So ging bspw. der Strukturplan für das Bildungswesen des Deutschen Bundesrates (1970), in dessen Erscheinungsjahr bereits drei Millionen Ausländer/innen in der Bundesrepublik lebten, in seinen Planungen für das künftige Schulwesen mit keinem Wort auf besondere Schulprobleme der ausländischen Kinder und Jugendlichen ein. Ähnliches gilt für den Bildungsgesamtplan von 1973 sowie für die bildungspolitische Zwischenbilanz von 1976 (Arbeitsgruppe Bildungsbericht am MPIB, 1994: 368). Das langsame Tröpfeln der Migrantenproblematik in das Bewusstsein der Deutschen ist u.a. auch Folge der weitverbreiteten Annahme, dass die ausländischen Arbeiter/innen und ihre Familien nur eine vorübergehende und damit zeitlich begrenzte Phase in Deutschland bleiben würden (Stichwort: „Gast“-Arbeiter/innen). Mittlerweile hat sich die Situation sehr verändert, viele Migranten leben seit über 20 Jahren in der Bundesrepublik (vgl. u.a. Lederer 1997: 83ff.). Die meisten haben längst ihre Familie nachkommen lassen. Die Mehrheit der ausländischen Kinder ist inzwischen hier geboren oder zumindest zeitweise aufgewachsen.

Ein ähnliches Phänomen nicht vorhandener Bezeichnungspraxis und Beachtung zeigt sich für die deutschen Sonderschulen. Es wird niemand behaupten können, dass es sich bei den Schülern/innen im 200 Jahre alten Sonderschulwesen der Bundesrepublik um eine

temporäre Gruppe handelt, dennoch wurden Sonderschulen im Strukturplan für das Bildungswesen des Deutschen Bildungsrates von 1970 nicht einmal erwähnt (Rosenberger 1998: 14). Jedoch wurde bereits ein Jahr zuvor die schulische Integration behinderter Kinder als Teil der Gesamtschuldebatte um „Chancengleichheit“ gefordert (Preuss-Lausitz 1998: 12). Obwohl der Deutsche Bildungsrat den systematischen Ausbau des integrativen Unterrichts der Kinder mit Behinderungen in Regelschulen bereits 1973 empfahl (Sander 1998: 54), wurden erst 1999 die benötigten Zahlen zur Errechnung eines Bundesdurchschnitts von maximal 13% aller Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf integriert an Regelschulen in den statistischen Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz ausgewiesen (KMK 2001a). Die Geschichte der deutschen Sonderschule schlug ein neues Kapitel auf, in dem sie seit den 60er Jahren immer mehr Migrant\*innen zu unterrichten hat. Von 1970 bis 1979 stieg der Anteil nichtdeutscher Schüler/innen an den Sonderschulen im Vergleich zu den Schülern/innen insgesamt kontinuierlich an (Trommer/Köhler 1981: 130). Dieser Trend setzte sich fort, so dass bis 1999 nahezu 15% aller Sonderschüler/innen nichtdeutscher Herkunft waren, obwohl letztere nur 9,4% aller Schüler/innen in der Bundesrepublik ausmachten.

Genau aus diesen Gründen stellt der Blick auf den Sonderschulbesuch von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen wichtigen Indikator für ihre gesamte Bildungsbeteiligung und ihre Partizipationschancen im deutschen Bildungssystem dar. Inwiefern erfahren sie im Vergleich zu deutschen Jugendlichen eine überproportionale institutionelle Zuweisung an eine der Sonderschularten und inwieweit werden sie öfter als „Behinderte“ oder „Lernbehinderte“ klassifiziert (Thimm 1975)—ein „Merkmal“, das sich in Situationen, wie der Bewerbung um eine berufliche Ausbildung, als höchst nachteilig erweist?

Ziel dieses Arbeitsberichtes ist es, eine Materialiensammlung zur Verfügung zu stellen, in der die Benachteiligung nichtdeutscher Schüler/innen in den z. Zt. neun noch bestehenden, differenzierten Förderschwerpunkten bzw. Sonderschularten der Bundesrepublik Deutschland anhand aktueller Zahlen dokumentiert wird. Zugleich sollen wesentliche Hintergrundinformationen bereit gestellt werden, die eine Einordnung der Sonderschulsituation von Migrant\*innen, besonders in der Länder- und regionalen Varianz, ermöglichen. Der quantitative Vergleich des Sonderschulbesuches deutscher und nichtdeutscher Schüler/innen soll die unterschiedlichen schulischen Erfahrungen dieser Gruppen mit Daten belegen. Jedoch wird es nicht möglich sein, die Situation der an Regelschulen integrierten Kinder nichtdeutscher Herkunft mit sonderpädagogischem Förderbedarf darzustellen, da diese amtlichen Statistiken noch nicht von der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Verfügung gestellt worden sind. Die Berechnungen für die deutschen und nichtdeutschen Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Sonderschulen von 1999 sind der aktuellsten Publikation der KMK, *Sonderpädagogische*

*Förderung in Schulen 1990 bis 1999* (Dokumentation Nr. 153, April 2001), entnommen. In dieser Publikation sind erstmalig zugleich die Zahlen der integrierten und der nicht-integrierten Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf dargestellt (KMK 2001a: V), jedoch gibt es noch keine bundeseinheitliche Statistik für den integrativen Unterricht. Nicht nur ein begrifflicher Wandel (Schlagwort „Förderschwerpunkte“), sondern auch eine enorme Vielfalt der schulpolitischen Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern verhindern einen klaren Vergleich zwischen Schülern/innen in verschiedenen Schulkontexten des Sonderschulwesens und in den sehr unterschiedlichen Regionen und Ländern (vgl. Preuss-Lausitz 2001). Zum Verständnis des Ausmaßes und der Möglichkeiten des integrativen Unterrichts behinderter und nichtbehinderter Schüler/innen in Deutschland ist jedoch eine bundeseinheitliche, zuverlässige Statistik des integrativen Unterrichts unentbehrlich.

### **Definition der Zielgruppe**

Bevor man sich dem Phänomen in quantitativer Weise nähert, muss allerdings geklärt werden, was unter dem Begriff „Ausländer/in“ hier zu verstehen ist. Es ist, um nicht das Bild einer weitgehenden Homogenität mit allgemeinen Begriffen zu erzeugen, vorab darauf hinzuweisen, dass es *die* Migrantenfamilie so nicht gibt (vgl. Nauck 1994; Hopf 1987)—gleichzeitig auch nicht *den* oder *die* Sonderschüler/in. Beide Gruppen, Migrantenjugendliche sowie Sonderschüler/innen, sind äußerst heterogen und müssen differenziert beschrieben und untersucht werden, wie in folgenden Kapiteln ausgeführt wird.

Darüber hinaus kann der Staat, ohne den Grundsatz der Gleichbehandlung zu verletzen, für unterschiedliche Gruppen von Ausländern auch unterschiedliche Regelungen schaffen. Daraus ergibt sich, dass „Ausländer/in“ nicht gleich „Ausländer/in“ ist. Der hier verwendete Begriff „Ausländer/in“, „ausländische Jugendliche“; „Migrantenjugendliche“, „Jugendliche aus Migrationsfamilien“, „Jugendliche ausländischer Herkunft“ und „nichtdeutsche Schüler/in“ stützt sich auf die in der amtlichen Statistik verwendete Definition. Sie definiert aufgrund ihrer spezifischen Datenlage den Begriff „Ausländer/in“ wie folgt: alle Personen, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 sind. Dazu zählen auch Staatenlose und Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit. Wenn also in der amtlichen Statistik von Ausländern die Rede ist, handelt es sich stets um alle nichtdeutschen Personen, gleich ob und welcher Staatsangehörigkeit, welchem Familienstand, welcher Altersgruppe sie angehören und gleich aus welchem Grund sie in der Bundesrepublik leben. Diese Definition bedeutet allerdings auch, dass ein Jugendlicher die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen kann, aber dennoch aus einer Familie nichtdeutscher Herkunft kommt. Diese Schüler/innen erscheinen in der amtlichen Statistik als Deutsche. Gleichzeitig sind Ausländer in der amtlichen Statistik nicht nur Türken, Griechen, sondern ebenso Österreicher, Schweizer, Amerikaner und Engländer (Trommer/Köhler 1981: 18f.). Die

Gruppe der Spätaussiedler gehört hier nicht dazu, da sie die deutsche Staatszugehörigkeit besitzen und in der amtlichen Statistik demzufolge als „Deutsche“ ausgewiesen werden. Andererseits sind ein Bestandteil des „Ausländeranteils“ der amtlichen Statistik Personen, die sich nur *vorübergehend* in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten, wie z.B. Saisonarbeitnehmer, Werkvertragsarbeitnehmer und Asylsuchende.

Die rechtliche Grundlage dieser „Zählung“ sieht folgendermaßen aus: Deutscher im Sinne des Art. 116 Abs.1 des Grundgesetzes ist „(...) vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelungen, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat“ (Bundeszentrale für politische Bildung 1998: 79). Das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz (§4 Abs. 1 RuStAG) bestimmt, dass ein Kind die deutsche Staatsangehörigkeit erhält, wenn mindestens ein Elternteil Deutsche(r) ist.<sup>1</sup> Ferner besteht die Möglichkeit, die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung zu erwerben. „Ausländer ist jeder, der nicht Deutscher im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes ist“ (§1 Abs. 2 AuslG). Ausländer fallen so unter den Regelungsbereich des deutschen Ausländerrechts. Die ausländerrechtlichen Regelungen finden dagegen keine Anwendung bei Mitgliedern ausländischer Stationierungstreitkräfte sowie bei diplomatischen Vertretern in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Gruppen werden deshalb nicht zur ausländischen Wohnbevölkerung gezählt und damit auch nicht in der Bevölkerungsstatistik der Bundesrepublik Deutschland erfasst (Lederer 1997: 15).

Wie ausgeführt, erfolgte nach der bis Ende 1999 geltenden Rechtslage der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit im Wesentlichen aufgrund der Abstammung von einem deutschen Elternteil. Seit dem 1. Januar 2000 erwerben nun in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern mit der Geburt auch die deutsche Staatsangehörigkeit (Schlagwort „Doppelte Staatsangehörigkeit“), wenn ein Elternteil seit acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und eine Aufenthaltsberechtigung oder seit drei Jahren eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis besitzt. Kinder, die durch dieses so genannte „ius soli“ die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, müssen nach Erreichen der Volljährigkeit zwischen der deutschen und der im Regelfall ebenfalls mit der Geburt erworbenen ausländischen Staatsangehörigkeit der Eltern wählen. Entscheiden sie sich für die deutsche, müssen sie die ausländische Staatsangehörigkeit aufgeben. Diese

---

<sup>1</sup> Damit basiert das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht auf dem „ius sanguinis“ (Recht des Blutes). Demgegenüber stellt nach dem „ius soli“ (Recht des Bodens) der Ort des Aufenthalts oder bei der Geburt das Kriterium für die Staatsangehörigkeit dar. Dieses Territorialprinzip wird heute in vielen Staaten wie z.B. Großbritannien, den USA oder Kanada, z.T. in Kombination mit dem Abstammungsprinzip, angewendet.

Optionspflicht muss bis zur Vollendung des 23. Lebensjahres erfüllt werden. Für die vor dem 1. Januar 2000 in Deutschland geborenen Kinder, bei deren Geburt die Voraussetzungen des „ius soli“ vorgelegen hätten, werden derzeit Übergangsregelungen verhandelt. Erwachsene Ausländer haben nach neuem Recht bereits nach 8 statt bisher nach 15 Jahren einen Einbürgerungsanspruch. Die Realisierung dieses Anspruchs ist von ausreichenden Kenntnissen der deutschen Sprache und einem Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung abhängig. Bisher liegen noch keine umfassenden Erkenntnisse über die Wirkung des neuen Rechts und seine Akzeptanz bei den Zuwanderern vor. Zudem fehlen statistische Angaben zur Einbürgerungsquote im Jahr 2000 (Bundesministerium des Innern 2001: Punkt 7.1). Die in diesem Arbeitsbericht dargestellten Ergebnisse kommen mit der neuen Änderung im Staatsangehörigkeitsrecht noch nicht in Berührung. Für die zukünftige Arbeit mit aktuellen Daten der amtlichen Statistik, insbesondere für die Erstellung von Zeitreihen ist es wichtig, diese Veränderungen in der Grundpopulation zu beachten.

Die vorliegende Materialiensammlung konzentriert sich vorwiegend auf die größte Ausländergruppe innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, d.h. die Gruppe der ab Mitte der 50er Jahre angeworbenen Arbeitsmigranten, ihrer Familien und Nachkommen. Jedoch werden in Tabelle 1.3 die Prozentanteile der nichtdeutschen Schüler/innen an deutschen Sonderschulen der meisten europäischen Nationalitäten dargestellt, um deren Sonderschulzuweisung in Abhängigkeit vom Herkunftsland analysieren zu können.

## 1. Sonderschulbesuch

Im Laufe der neunziger Jahre stieg die Zahl der ausländischen Schüler/innen an allgemeinbildenden Schulen um etwa 18%, von 801.600 auf 946.300. Gleichzeitig erhöhte sich der Prozentanteil der nichtdeutschen Schüler/innen an allen Schülern von 8,8% im Jahre 1991 auf 9,4% 1999. Dieser Anstieg zeigt sich auch an den Sonderschulen. So stieg der Anteil der ausländischen Sonderschüler/innen an allen Sonderschülern von 13,5% 1991 auf 14,7% im Jahre 1999 (KMK, *Sonderpädagogische Förderung in Schulen 1990 bis 1999*: XI, 2, 6), trotz des langsam anwachsenden gemeinsamen Unterrichtens von behinderten und nichtbehinderten Kindern. Für 1999 bedeutet das eine Überrepräsentanz ausländischer Kinder an deutschen Sonderschulen mit einem Wert von 1,56. Die Überrepräsentanz berechnet sich aus dem Prozentanteil aller ausländischen Sonderschüler/innen geteilt durch den Prozentanteil aller ausländischen Schüler/innen.<sup>2</sup> In Tabelle 1.1 werden die Zahlen auf der Grundlage verschiedener KMK Veröffentlichungen vollständig wiedergegeben. Ein wichtiger Diskussionspunkt, auf den hier ausdrücklich hingewiesen werden soll, ist der Wandel in der Kategorisierung der Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Ein Beispiel bilden die rückläufigen Zahlen der Schüler/innen an Schulen für „Lernbehinderte“—hier ging der Wert von über 82% (1970) zurück auf 53% (1998). Aus diesem Grund ist die Berechnung von längeren Zeitreihen ohne Verzerrungen nur dann möglich, wenn für diese Umkategorisierung innerhalb der Förderschwerpunkte kontrolliert wird (Zahlen zum „Etikettierungswandel“ siehe Tabelle 1.2). Deshalb werden in diesem Bericht alle Förderschwerpunkte miteinbezogen, und nicht nur auf die Situation der als „lernbehindert“ etikettierten Schüler/innen eingegangen.

Faktoren wie negative Erfahrungen mit der Sonderpädagogik im Herkunftsland, erhebliche Informationsdefizite zum einen über Möglichkeiten integrativer Schulpraxis und zum anderen über das sehr komplexe deutsche Sonderschulwesen und/oder ein nicht ausreichender Bezug auf das Elternrecht zur integrativen Erziehung, sowie die Entscheidung, das Kind in eine Klasse mit einem hohen Ausländeranteil zu geben,–beeinflussen die Sonderschulzuweisung nichtdeutscher Schüler/innen. Zugleich tragen die individuellen Migrationserfahrungen, Kultur- und Religionshintergründe und unterschiedliche sozio-ökonomische Hintergründe zu den großen Unterschieden nach Nationalität bei (vgl. Merz-Atalik 1998) (siehe Grafik 1.3). In Tabelle/Grafik 1.5 wird dieser Bundesdurchschnitt differenziert nach Bundesländern dargestellt, um die hohe Varianz

---

<sup>2</sup> Die Berechnung der Überrepräsentanz dieser Schülergruppe stellt sich kontrovers dar. Mehrere Artikel (ausschließlich Schulen für Lernbehinderte) in der *Zeitschrift für Heilpädagogik* (Kornmann, Burgard & Eichling 1999; Kornmann, Klingele & Iriogbe-Ganninger 1997; Kornmann & Klingele 1996) weisen unterschiedliche Berechnungswege aus. So wird bspw. in der Veröffentlichung von 1999 ein „Relativer Risiko Index“ (Odds-ratio) errechnet, um den zeitlichen Verlauf der Überrepräsentanz darzustellen und für die Veränderungen in den Gesamtzahlen zu kontrollieren. Gleichzeitig wurden Ergebnisse für die Jahre 1985 bis 1996 dargestellt und frühere Veröffentlichungen revidiert.

zwischen den Bundesländern in der Sonderschulzuweisung nichtdeutscher Schüler/innen zu verdeutlichen. Es wird zunächst die Zusammensetzung der Gruppe der Sonderschüler/innen näher betrachtet.

Die Anzahl der Kinder, die an Sonderschulen beschult wurden, hat sich im Laufe der neunziger Jahre um 21% erhöht. In Tabelle 1.1 wird dabei nach den Förderschwerpunkten „Lernen“ und „sonstige Förderschwerpunkte“ unterschieden. Letzterer setzt sich zusammen aus den Förderschwerpunkten „emotionale und soziale Entwicklung“, „geistige Entwicklung“, „hören“, „körperliche und motorische Entwicklung“, „Kranke“, „sehen“, „Sprache“, und der Kategorie „übergreifend/ohne Zuordnung“. Der Anteil aller Sonderschüler/innen im Bereich „sonstige Förderschwerpunkte“ stieg im Verlauf der 90er Jahre um 26%, im Vergleich zu einer Erhöhung im Förderschwerpunkt „Lernen“ um 17%.

Der Anteil der nichtdeutschen Schüler/innen an allen Sonderschülern im Förderschwerpunkt „Lernen“ betrug 1999 17,7%, gegenüber 15,8% im Jahre 1991. Im selben Zeitraum blieben die Anteile der deutschen und nichtdeutschen Schüler/innen in den anderen Schwerpunkten relativ stabil. Dieser Trend des letzten Jahrzehnts ist eine Weiterführung der Entwicklung an westdeutschen Sonderschulen seit 1970 (siehe historische Entwicklung, Tabelle 1.2). 1970 waren noch über 80% aller Sonderschüler/innen im Förderschwerpunkt „Lernen“ kategorisiert. 1998 waren es hingegen nur noch ungefähr die Hälfte. Im Gegensatz zum Förderschwerpunkt „Lernen“ hat sich die Verteilung über die anderen Förderschwerpunkte erhöht, besonders stark in den Kategorien „übergreifend/ohne Zuordnung“, „Sprache“, „körperliche und motorische Entwicklung“, und „geistige Entwicklung“ (BMBF Grund- und Strukturdaten 1999/2000: 70-71). Diese historisch gewachsene Ausdifferenzierung und Umverteilung der Kategorien bzw. Förderschwerpunkte als ein „Etikettierungsverfahren“—in dem Kinder als „behindert“ definiert werden, um Ressourcen des Sonderschulwesens in Anspruch zu nehmen (Füssel/Kretschmann 1993: 43-44), zeigt einen willkürlichen oder zumindest einem sehr starken Wandel unterliegenden Zuschreibungsprozess.

Der Anteil nichtdeutscher Schüler/innen an Sonderschulen im Vergleich zu den Schülern/innen insgesamt steigt—in allen Sonderschularten—seit den 70er Jahren. Unabhängig davon muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich bei der Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ähnlich wie bei der Gruppe Kinder mit und ohne Behinderung, um eine sehr heterogene Gruppe handelt. Große Unterschiede können einerseits durch sozio-ökonomische Merkmale und andererseits durch Altersverschiebungen und bundesländerspezifisch unterschiedlich terminierte Zuzugswellen sowie verschiedene Sprachen und Lebenserfahrungen der Jugendlichen zustande kommen. So konstatiert die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer (BBBA):

„Die Ursachen für die unbefriedigende Bildungs- und Ausbildungssituation von Migrantenkindern sind vielfältig. Einseitige Erklärungen oder individuelle Zuweisungen, wie z. B. Kulturdifferenz oder fehlende Motivation [sind] dafür unzureichend. Eine Reihe von Studien belegen Interesse und Engagement an einer guten Bildung. (...) Neben Faktoren wie Schichtzugehörigkeit, Sprachkenntnisse und Einreisealter spielen auch strukturelle Benachteiligungen im Bildungssystem eine wichtige Rolle. Niedriges Einreisealter oder lange Aufenthaltsdauer allein führen nicht automatisch zu Chancengleichheit“ (BBBA 2000: 124).

Im weiteren sollen die gegebenen allgemeinen Zahlen aus Tabelle 1.1 differenzierter betrachtet werden. Grafik 1.3 verdeutlicht, dass es für das Schuljahr 1998/99 unter den dargestellten europäischen Nationalitäten eine deutliche Varianz der Sonderschulzuweisung gibt. Sie beginnt bei 0,5% für die in Deutschland lebenden Finnen und erstreckt sich bis hin zu 13,6% für die aus Albanien und 12,6% für die aus Serbien und Montenegro kommenden Schüler/innen. Letztere sind hauptsächlich Schüler/innen, die in den 90er Jahren aus Kriegsgebieten der Balkanregion nach Deutschland gekommen sind. Nichtdeutsche Schüler/innen aus den ehemaligen Anwerbeländern haben gleichfalls einen hohen Sonderschulanteil, so liegt Italien an der Spitze (7,8%), gefolgt von Portugal und der Türkei mit jeweils 6,1% sowie Griechenland mit 5% und Spanien mit 4,7%.

Während die anderen europäischen Länder in einer breiten Spanne liegen, sind die deutschen Schulkinder selbst mit einer Sonderschulbesuchsquote von 3,8% etwa im Mittelfeld, wobei die deutsche Gruppe auch Aussiedler beinhaltet, also nicht unabhängig von den Migrationswellen in die Bundesrepublik Deutschland der 90er Jahre zu betrachten ist. Der „deutsche“ Sonderschulanteil war 1998/99 höher als bei den meisten Schüler/innen west- und nordeuropäischer Herkunft—vermutlich spielen hier Selektionseffekte eine große Rolle. Zu vermuten ist, dass es sich bei dieser Gruppe um Personen handelt, deren Eltern höhere Bildungsabschlüsse vorweisen. Allerdings ist an dieser Stelle eine weitere gruppenspezifische Forschung notwendig, bevor Erklärungen dafür geliefert werden können.

**Hier Tabelle 1.1**

**Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Sonderschulen**

**(absolute Zahlen und %-Anteile nach den Förderschwerpunkten „Lernen“ & „Sonstige,“  
1991-99**

**Hier Tabelle 1.2**

**Verteilung der Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Sonderschulen,  
nach Förderschwerpunkten, 1970, 1980, 1990, 1998**

**Hier Grafik 1.3 Nichtdeutsche Schüler an Sonderschulen nach Nationalität, 1998/99**

<b>Tabelle 1.4 Schüler und Schülerinnen mit fremdsprachlichem Unterricht an Sonder-, Grund- und Hauptschulen, 1998/99</b>						
<b>Sprache</b>	<b>Sonderschüler insgesamt (Nationalität)</b>	<b>Sonderschüler unterrichtet in Sprache</b>	<b>%</b>	<b>Grund- &amp; Hauptschüler* insgesamt</b>	<b>Grund- &amp; Hauptschüler unterrichtet in</b>	<b>%</b>
Griechisch	1660	0	0,0%	21553	590	2,7%
Italienisch	5616	15	0,3%	49919	4728	9,5%
Spanisch	397	0	0,0%	4675	358	7,7%
Türkisch	24960	327	1,3%	285426	2696	0,9%
Quelle: Statisches Bundesamt, <i>Bildung im Zahlenspiegel 2000</i> : Tabellen 4.9 & 4.15						
*Hauptschulen einschließlich schulartunabhängiger Orientierungstufe						

Wie oft konstatiert wird, ist in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund eine mangelnde Beherrschung der Sprache des Einwanderungslandes das wesentliche Merkmal, das für schulischen Misserfolg verantwortlich gemacht werden kann und wird, zugleich gilt diese als „die Voraussetzung“ für Integration (Katzenbach de Ramirez, S. 1997: 6). Sprachliche Barrieren wirken sicherlich der Integration in Schule und Berufsausbildung entgegen. Oft führen mangelnde Sprachkenntnisse zu einer Sonderschulüberweisung, jedoch kann faktisch kein Beleg dafür gefunden werden, dass Sonderschulen besondere Kompetenzen in der Vermittlung von (Fremd-)Sprachen und der Anwendung von Didaktik besitzen, die zur Überwindung von Problemlagen nichtdeutscher Jugendlicher beitragen. Wie in Tabelle 1.4 dargestellt ist, gibt es so gut wie keinen Unterricht in den Muttersprachen der Migrantenkinder aus Griechenland, Italien, Spanien oder der Türkei, selbst im Schuljahr 1998/99 (*Bildung im Zahlenspiegel 2000*). Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer stellte in ihrem Report „Integration oder Ausgrenzung“ zu recht fest: „um strukturelle Benachteiligungen zu beheben, ist es (...) nötig, die Praxis der Schule hinsichtlich der Sonderschulüberweisungen und Empfehlungen für weiterführende Bildungsgänge kritisch zu überprüfen“ (BBBA 1997: 29). Gleichzeitig werden Erfolge hinsichtlich des Spracherwerbs für Kinder, die die Sonderschule aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse besuchen, wohl kaum möglich sein, ohne dass ihre Lehrer/innen wenigstens ansatzweise eine Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft herstellen können. Die Bedeutung von Sprachkursen und Fremdsprachendidaktik ist daher nicht zu unterschätzen, allerdings sind Fremdsprachenpädagogen am ehesten an Gymnasien zu finden, in dem Schulzweig also, wo es anteilmäßig die wenigsten nichtdeutschen Jugendlichen gibt (*Bildung im Zahlenspiegel 2000*).

Regionale Unterschiede in der Verteilung ausländischer Jugendlicher auf die verschiedenen Sonderschularten sind u.a. Ausdruck der Differenzen in der Bildungs- bzw. Schulpolitik der Länder. So existieren große Unterschiede in der Akzeptanz integrativer pädagogischer Ansätze und Konzepte, der Ausbildung der Lehrer/innen und in der historischen Entwicklung verschiedener Schulformen. Wenngleich mittels sozialpolitischer Maßnahmen versucht wird, diese Gruppen in ihrem (Aus-)Bildungserfolg und beruflicher Eingliederung zu unterstützen, zeigt sich eine zum Teil enorme regionale Varianz als Ergebnis in Tabelle 1.5. Paradoxerweise wurde der durch die Bildungsexpansion eingeleitete Ausbau des deutschen Sonderschulwesens und die damit eingeleitete Separierung weiter beibehalten, obwohl bereits 1973 die Bildungsratsempfehlungen die Integration als wichtiges Ziel des deutschen Schulwesens hervorhob (Deutscher Bildungsrat 1973).

Das Bundesland (siehe auch allgemein zur regionalen Verteilung Tabelle 3.4 und 3.5) mit dem höchsten Anteil nichtdeutscher Schüler/innen ist der Stadtstaat Hamburg, mit 20% an allen Schülern/innen und zugleich mit 28% an den Sonderschülern/innen. Danach kommen Bremen und Hessen mit jeweils 15,3% und 15,2% an allen und 22,8% und 25,7% an den Sonderschülern/innen. Berlin hat Anteile von 14,8% und 14,3% und kann somit als einziges Land eine leichte Unterrepräsentanz (0,97) vorweisen. Diese beinahe Parität zwischen den Anteilen der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen an allen Schülern/innen und an Sonderschülern/innen zeigt, dass es auch in einem Stadtstaat möglich zu sein scheint, nichtdeutsche Schüler/innen verstärkt in die sogenannten „Regelschulen“ zu integrieren. Deutliche Bezirksdifferenzen innerhalb Berlins sind jedoch nicht nur Folge dem noch andauernden Zusammenwachsen der beiden Stadthälften, denn diese Differenz orientiert sich nicht nur an einer Ost-West-Dimension (Heyer 1998: 162-176).

Niedersachsen (2,22), Baden-Württemberg (1,96), Saarland (1,87) und Rheinland-Pfalz (1,76) sind die Länder, die 1999 am häufigsten ihre nichtdeutschen Schüler/innen von den Regelschulen, wo sie auch sonderpädagogische Förderung erfahren könnten, auf Sonderschulen verwiesen. Hessen, Bayern und Nordrhein-Westfalen haben auch eine Überrepräsentanz über dem Bundesdurchschnitt von 1,56. Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg zeigen ebenfalls eine Überrepräsentanz, aber unterhalb des deutschen Mittelwertes. Die extreme Varianz zwischen den Bundesländern in der Sonderschulzuweisung nichtdeutscher Schüler/innen deutet auf die Wichtigkeit von askriptiven Merkmalen im deutschen Schulwesen hin, indem Prozesse der ungleichen Behandlung aufgrund von Diskriminierung nicht beseitigt sind. In den neuen Bundesländern existiert eine Unterrepräsentanz, jedoch sind die Zahlen der Nichtdeutschen so gering—in all diesen Ländern liegen ihre Anteile an der gesamten Schülerpopulation unter 1%—so dass die Ergebnisse nicht signifikant sind.

**Hier Tabelle 1.5**

***Nichtdeutsche Schüler/innen an Sonderschulen und an allen Schulen nach Ländern,  
Über/unterrepräsentanz an Sonderschulen, 1999***

**Hier Grafik 1.5**

***Nichtdeutsche Schüler/innen an Sonderschulen und an allen Schulen nach Ländern,  
Über/unterrepräsentanz an Sonderschulen, 1999***

Die bisher dargestellten unterschiedlichen Bildungsbeteiligungsraten der Schüler/innen verschiedener Herkunftsländer bilden nur einen Teil der Analyse. Ausschlaggebend und von besonderer Wichtigkeit für den weiteren (Aus-)Bildungsweg sind schließlich die Bildungsabschlüsse, die determinierend wirken und damit Lebenschancen und Selbstverwirklichung mit bestimmen.

Die Benachteiligung nichtdeutscher Jugendlicher durch das segregierte und mit „Sonderwegen“ ausgestattete deutsche Schulsystem (siehe Abbildung A) wird nicht nur anhand der Statistiken der Bildungsbeteiligung, sondern auch anhand der Zahlen der nichtdeutschen Schulentlassenen ohne Hauptschulabschluss deutlich. Während über die Nachkriegszeit die massive Bildungsexpansion zu einer dramatischen Erhöhung des Stellenwertes des Gymnasiums, zur Gründung der Gesamtschule und zum Ausbau eines hoch differenzierten, separaten Sonderschulwesens führte, konnte ein Rückgang der Hauptschülerzahlen über die Zeit festgestellt werden (vgl. Solga/Wagner 2001: Abb. 1). Gleichzeitig erhöht sich der Anteil nichtdeutsche Schüler/innen an diesem Schultyp. Die Existenz von Hauptschulen und Sonderschulen als quasi „untere bzw. separate Bildungsgänge“ sowie die Veränderung ihrer Schülerschaft in Folge der Bildungsexpansion und einer allgemein höheren Bildungsbeteiligung resultieren unter anderem darin, dass zwei von zehn nichtdeutschen Schulentlassenen die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen und deren „Misserfolgsquote“ immer noch ca. 2.5-mal so hoch ist wie bei den deutschen Jugendlichen. Gleichzeitig haben sich die Anteile nichtdeutscher Jugendlicher ohne Hauptschulabschluss in Bezug auf die Schultypen verschoben: Kamen sie einst verstärkt von Hauptschulen, so sind sie heute eher Abgänger/innen von Sonderschulen (Solga 2001). Damit ist die Förderung von nichtdeutschen Kindern und Jugendlichen an Sonderschulen in Bezug auf die Realisierung eines Schulabschlusses unzureichend. Ohne dieses Mindestmaß an qualifiziertem Schulabschluss bestehen heute wenig weitere Möglichkeiten, einen Ausbildungsplatz zu erlangen und auf dem deutschen, sehr stark Zertifikat orientierten Arbeitsmarkt langfristig Fuß zu fassen. So besaßen bspw. von *allen* Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag im Jahre 1995 nur noch 3,4% keinen Schulabschluss<sup>3</sup> (Bauerreiß/Bayer/Bien 1995: 104).

---

<sup>3</sup> Abgänger von Sonderschulen sind in diesem Wert enthalten.

**Hier Tabelle 1.6**

**Nichtdeutsche Schulentlassene ohne Hauptschulabschluss nach Schularten, 1987-98**

**Hier Grafik 1.6**

**Nichtdeutsche Schulentlassene ohne Hauptschulabschluss nach Schularten, 1987-98**

## 2. Allgemeine Bildungsbeteiligung

Um die vorangegangenen Zahlen zu ausländischen Jugendlichen an Sonderschulen adäquat einordnen zu können, werden im Folgenden überblicksartig ausgewählte Daten und Fakten zur allgemeinen Bildungsbeteiligung von Jugendlichen ausländischer Herkunft dargestellt.

In den Schulen der Bundesrepublik Deutschland ist die Zahl der ausländischen Schüler/innen, die Mitte der sechziger Jahre insgesamt erst 55.000 betrug, bis zum Jahre 1980 auf etwa eine dreiviertel Millionen angestiegen, obwohl ab 1973 der Zustrom ausländischer Arbeitskräfte sank. Die Zunahme setzte sich fort bis zum Jahre 1982, in dem die Anzahl der ausländischen Schüler/innen bei etwa 858.000 lag. Nach einem leichten Rückgang ist ein Anstieg auf 934.000 im Jahre 1989, auf 971.000 im Jahr darauf und schließlich auf rund 1 Millionen im Jahr 1991 zu verzeichnen (Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1994: 369f.). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Eltern der meisten ausländischen Schüler/innen (74%) aus den ehemaligen Anwerbeländern stammen. Erst ab den 90er Jahren nimmt die Zahl der Familien, die nicht aus den ehemaligen Anwerbeländern kommen, zu (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000: 169).

In Tabelle 2.1 und Grafik 2.1 wird ersichtlich, dass sich zwischen 1965 und 1994 die Zahl der ausländischen Schüler/innen in der Bundesrepublik Deutschland verzwanzigfachte, während die Zahl der deutschen Schüler/innen insgesamt abnahm. Seit dem Jahr 1991 gehen mehr als eine Million Schüler/innen mit ausländischem Pass in (west-)deutsche Schulen; d.h. circa jede/r zehnte Schüler/in hat eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit. Die im Vergleich zum Ausländergesamtanteil höhere Quote von Ausländern in deutschen Schulen ist Ausdruck einer sich verändernden Altersstruktur der ausländischen Population (Lederer 1997: 107).

Tabelle 2.2 und Grafik 2.2 verdeutlichen, dass—gemessen am Gesamtanteil von Ausländern an allen allgemeinbildenden Schulen—ausländische Schüler/innen an Sonderschulen sowie Grund- und Hauptschulen überproportional vertreten sind. Im Gegensatz dazu ist der Ausländeranteil in den höheren Schulen (Gymnasien, Real-, Fachober- und Fachschulen sowie Schulen des Gesundheitswesens) weit unter dem Gesamtanteil der Ausländer/innen an allen allgemeinbildenden Schulen, wobei im Zeitverlauf ein vermehrter Besuch von Gymnasien und Realschulen durch Jugendliche ausländischer Herkunft zu beobachten ist.

**Hier Tabelle 2.1**

**Ausländische Schüler/innen in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland von 1965-94**

**Hier Grafik 2.1**

**Ausländische Schüler/innen in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland von 1965-94**

**Hier Tabelle 2.2**

**Ausländeranteile nach Schularten in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland,  
1970-94**

**Hier Grafik 2.2**

**Ausländeranteile in den allgemeinbildenden Schulen, 1970-94**

### 3. Demographische Entwicklung

Im Jahr 1980 lebten 4,5 Millionen Ausländer/innen in der Bundesrepublik (Münz/Seifert/Ulrich 1997: 42) und 1999 waren es 7,3 Millionen (Jeschek 2001: 1). Dabei handelt es sich nicht nur um Arbeitsmigranten und deren Familienangehörige, sondern insbesondere im Falle des ehemaligen Jugoslawien und dessen Folgerepubliken auch um Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge. Insgesamt hat sich die Zusammensetzung der ausländischen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit im Laufe der letzten 25 Jahre stark verändert; insbesondere hat sich der Anteil polnischer Staatsangehöriger in den letzten Jahren erhöht und liegt heute beispielsweise über dem der Staatsangehörigen des ehemaligen Anwerbelandes Spanien. Gleichzeitig mit dem Rückgang Spaniens haben unter den „Anwerberländern“ Griechenland und Italien einen Rückgang zu verzeichnen, während die Ausländeranteile der Türken und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien stark angestiegen sind (vgl. Tabelle 3.1).

Nationalität	1967	1973	1989	1991	1996
Griechenland	11%	10%	6%	6%	5%
Italien	23%	16%	11%	10%	8%
Spanien	10%	7%	3%	2%	–
(ehem.) Jugoslawien	8%	18%	13%	13%	19%
Polen	3%	1%	5%	5%	4%
Türkei	10%	23%	32%	30%	28%
übrige Länder	35%	25%	30%	34%	36%
% insgesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Ausländer insgesamt	1.806.653	3.966.200	4.845.882	5.882.267	7.314.046

Quelle: Lederer, H.W. 1997: 103, Abbildung 1.2.1 e-f.

Der Anteil der EU-Ausländer/innen ist von 1991 bis Ende 1996 gleichgeblieben, obwohl Finnland, Österreich und Schweden am 1. Januar 1995 der Europäischen Union beigetreten sind.

Um die Situation von nichtdeutschen Jugendlichen auf Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland richtig einschätzen zu können, ist es notwendig zu fragen: wann, wer und mit welchen Hintergründen und Ressourcen den Weg einer transnationalen Migration in die Bundesrepublik Deutschland angetreten hat. Zu letzteren liegen leider keine Daten vor. Folgt man der Argumentation des 6. Familienberichtes (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000), so sind in den ersten Jahren der

Arbeitsmigrantenanwerbung zuerst gut gebildete Bildungsgruppen eingereist. Entsprechend konnten nachgezogene Kinder und Familienangehörige von deren schneller Integrationsleistung im Einreiseland profitieren. Dagegen argumentiert Lederer (1997), die erste Generation ausländischer Migranten stünde tendenziell am unteren Ende der sozialen Rangskala mit vorwiegend niedrigen Bildungsabschlüssen und ungelerten Tätigkeiten. Folgt man diesem Bild weiter, profitieren in dieser Sichtweise auch ihre Kinder von der allgemeinen Verbesserung der Bildungssituation, wenn auch in geringerem Ausmaße als andere gesellschaftliche Gruppen.

Im weiteren etwas genauer zur Frage nach dem *wann* der Migration in die Bundesrepublik Deutschland (vgl. Tabelle 3.1; 3.2 und 3.3): Auf bundesrepublikanischer Seite wurden erste Initiativen zur offiziellen Rekrutierung von Arbeitskräften im Ausland ab 1955 getroffen, also zu einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit noch bei 5,9% lag (Rudolf 1996: 168). Bilaterale Verträge mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Turnesien (1965), Portugal (1964) und Jugoslawien (1968) bildeten die Grundlage für die Anwerbung von anfangs hauptsächlich männlichen Arbeitsmigranten, deren Zahl ab 1960 schnell, aber nicht stetig wuchs. Tabelle 3.2 veranschaulicht darüber hinaus den zahlenmäßigen Rückgang ausländischer Arbeitskräfte infolge der wirtschaftlichen Rezession Mitte der sechziger Jahre, den Abfall der Zuzüge als Konsequenz des sogenannten „Anwerbstopps“ vom November 1973 sowie als Folge finanzieller Anreize zur Förderung der Rückkehr von Arbeitsmigranten und ihrer Familien in ihre Heimatländer in den Jahren 1983/84. Des weiteren sind die jeweiligen Verhältnisse im Herkunftsland entscheidend, hervorgehoben seien z.B. Zuzüge aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgrund bewaffneter Auseinandersetzungen und als Folge des Zerfall des Landes.

Als zweites etwas genauer zur Frage nach dem *wer* in die Bundesrepublik immigrierte (vgl. Tabelle 3.3): Bis 1970 kamen knapp die Hälfte aller Ausländer in Deutschland aus einem der (damaligen oder heutigen) EU-Staaten, anfangs vor allem aus Italien, Griechenland, Spanien und Österreich. Seit Anfang der 70er Jahre veränderte sich die Palette der Herkunftsländer stark. Erst nach 1970 wurden Türken und Ex-Jugoslawen zu den beiden wichtigsten Gruppen von Ausländern. In den 60er und 70er Jahren dominierten Ausländer, die erst kurz oder überhaupt nur für kurze Zeit in der Bundesrepublik Deutschland lebten (Münz/Seifert/ Ulrich 1997: 52). Die zwischenstaatlichen Verträge waren mit einer Reihe bürokratischer Regelungsmechanismen verbunden. Es erfolgte eine selektive Anwerbung von ausländischen Arbeitnehmern, bei denen für deutsche Behörden die zu erwartende Produktivität, Gesundheit und politische Zuverlässigkeit der rekrutierten Ausländer im Vordergrund stand. In der Regel wurde die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis nur für ein Jahr erteilt und auf einen bestimmten Arbeitsplatz in einer bestimmten Kommune beschränkt. Diese zeitlichen Beschränkungen wurden mit der Zeit gelockert. Ausländer, die länger als 5 Jahre in Deutschland gearbeitet hatten, konnten ab 1971 eine spezielle

Arbeitsbewilligung beantragen, die weitere 5 Jahre gültig war (vgl. Ausländergesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland und deren unterschiedliche Formen der Aufenthaltsgenehmigung in Lederer 1997: 88ff.) Der Anwerbestopp für ausländische Arbeitnehmer 1973 und die 1983/84 durchgeführte finanzielle Prämierung der Rückkehr in das Herkunftsland führten teilweise zur Klärung „biographischer Perspektiven“ (Rudolf 1996: 170). Unattraktive ökonomische und soziale Perspektiven im Herkunftsland führten damals dazu, dass die Mehrzahl der ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland blieb. Deutlich wird, es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Aufenthaltsdauer und dem Aufenthaltsstatus, da letzterer unter anderem von der Aufenthaltsdauer des betreffenden Ausländers/der betreffenden Ausländerin abhängt. Ein fester Aufenthaltsstatus ist wiederum eine wichtige Voraussetzung für Integration.

Die Struktur der ausländischen Wohnbevölkerung konzentrierte sich in den 50er und 60er Jahren hauptsächlich auf Männer im Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Erst mit dem Anfang der 70er Jahre einsetzenden Familiennachzug stieg der Anteil von Frauen und Kindern erheblich an (Münz/Seifert/Ulrich 1997: 54). Damit hätte schon an dieser Stelle das Bildungswesen auf die Zuwanderung reagieren können, denn die Verteilung von Ressourcen wird in modernen Gesellschaften wesentlich durch Partizipation und Zugang zu Bildungs-zertifikaten bestimmt, statt dessen blieb die Zuwanderung zu viele Jahre ausschließlich eine Dimension des Arbeitsmarktes. Darüber hinaus weist Bommers (1999: 94) mit dem Hinweis auf staatliche Festlegungen der Randbedingungen von Zuwanderung durch den Wohlfahrtsstaat (z.B. über Leistungserbringung von Erziehungs- und Kindergeld über Ausbildungsförderungen und Arbeitslosenunterstützungen bis zur Rente) auf eine strukturell schwächere Position von Migranten im Leistungsgefüge von Wohlfahrtsstaaten und beim Zugang zu darüber vermittelten Ressourcen hin, da sie aufgrund ihrer Zuwanderung eben keine lebenslange Beziehung zu Wohlfahrtsstaaten unterhalten.

**Tabelle 3.2**

**Ausländer und ausländische Arbeitskräfte in Westdeutschland (einschließlich West-Berlin)  
nach ausgewählter Staatsangehörigkeit, 1954-94 (in 1.000)**

**Tabelle 3.3**

**Demografische Schlüsseldaten nach ausgewählten Nationalitäten, ab 1955**

Abschließend noch einige Informationen zur regionalen Verteilung der ausländischen Bevölkerung (Tabelle 3.4 und 3.5). Die Einwanderung—historisch betrachtet—erfolgte nicht gleichmäßig über das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die Arbeitsmigranten zogen vorwiegend in die industriellen Zentren. Somit bestehen bis heute regionale Konzentrationen mit einem hohen Anteil an ausländischen Migranten. Neben den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin haben die Bundesländer Hessen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen (1,9 Millionen Ausländer/innen) die höchsten Ausländeranteile zu verzeichnen. Die ausländische Bevölkerung ist zudem hinsichtlich des Merkmals Staatsangehörigkeit regional ungleich verteilt. So wohnen in Bremen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Berlin überproportional viele türkische Staatsangehörige. Dagegen haben Jugoslawen und Griechen ihren Wohnort eher im Süden der Bundesrepublik Deutschland (Bayern und Baden-Württemberg). Innerhalb der Bundesländer existieren darüber hinaus bestimmte urbane Siedlungsschwerpunkte der ausländischen Population. Jede/r vierte bis fünfte Bewohner/in von Stuttgart, München, Mannheim, Frankfurt (Main) und Offenbach hat eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit (Lederer 1997: 98ff.).

**Hier Tabelle 3.4**

**Ausländer in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, 1996**

**Hier Tabelle 3.5**

**Ausländeranteil in deutschen Großstädten, 1994**

#### 4. Literatur

- Alba, R. D./Handl, J./Müller, W. 1994:  
*Ethnic Inequalities in the German School System.*  
Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapier AB I, Nr. 8.
- Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. 1994:  
*Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick.*  
Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Bauerreiß, R./Bayer, H./Bien, W. 1997.  
*Familienatlas II, Lebenslagen und Regionen in Deutschland. Karten und Zahlen.*  
Opladen: Leske & Budrich.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer (BBBA). 2000.  
*Bericht über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht Nr. 4. Bonn.*
- BBBA. 1997.  
*Bericht über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.*
- BBBA. ohne Datum.  
*Integration oder Ausgrenzung? Zur Bildungs- und Ausbildungssituation von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Bericht Nr. 7. Bonn.*
- Bommes, M. 1999:  
Probleme der beruflichen Eingliederung von Zuwanderern—Migranten in Organisationen.  
In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Integration und Integrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft.* Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Bundesministerium des Innern. 2001:  
*Zuwanderung gestalten—Integration fördern.*  
Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“ vom Juli 2001. Internet URL:  
[http://www.bmi.bund.de/top/dokumente/Artikel/ix\\_47031.htm](http://www.bmi.bund.de/top/dokumente/Artikel/ix_47031.htm) [Stand 14.8.01].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2000:  
*Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Sechster Familienbericht.* Berlin.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). 1998:  
*Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.* Bonn.
- Deutscher Bildungsrat. 1973:  
*Empfehlungen der Bildungskommission. Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher.* Bonn: Bundesdruckerei; Stuttgart: Klett, 1974.
- Füssel, H.-P./Kretschmann, R. 1993:  
*Gemeinsamer Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder.*  
Witterschlick/Bonn: Verlag Marg. Wehle.
- Herbert, U. 1986:  
*Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880-1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter.* Berlin/Bonn.
- Heyer, Peter. 1998: Berlin. In: Rosenberger, M. (Hrsg.).
- Hopf, D. 1987:  
*Herkunft und Schulbesuch ausländischer Kinder: eine Untersuchung am Beispiel griechischer Schüler.*  
Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Institut für Zukunftsforschung (Hrsg.). 1981:  
*Ausländer oder Deutsche. Integrationsprobleme griechischer, jugoslawischer und türkischer Bevölkerungsgruppen.* Köln: Bund-Verlag.
- Jeschek, W. 2001: *Schulbesuch und Ausbildung von jungen Ausländern—kaum noch Fortschritte.*  
In: DIW-Wochenbericht 10/01. Internet URL:  
<http://www.diw.de/deutsch/publikationen/wochenbericht/docs/01-10-2.html>
- Katzenbach de Ramírez, S. 1997.  
*Deutsch Lernen—(K)ein Problem? Sprache und Sprachkompetenz als Instrument der Integration.* Bonn: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer.

- Kornmann, R./Burgard, P./Eichling, H.-M. 1999:  
Zur Überrepräsentanz von ausländischen Kindern und Jugendlichen in Schulen für Lernbehinderte, Revision älterer und Mitteilung neuer Ergebnisse.  
In: *Zeitschrift für Heilpädagogik* 3/99: 106-109.
- Kornmann, R./Klinge, C./Iriogbe-Ganninger, J. 1997:  
Zur Überrepräsentanz ausländischer Kinder und Jugendlicher in Schulen für Lernbehinderte: Der alarmierende Trend hält an! In: *Zeitschrift für Heilpädagogik* 5/97: 203-207.
- Kornmann, R./Klinge, C. 1996:  
Ausländischer Kinder und Jugendliche an Schulen für Lernbehinderte in den alten Bundesländern—Noch immer erheblich überrepräsentiert und dies mit steigender Tendenz und eklatanten länderspezifischen Unterschieden! In: *Zeitschrift für Heilpädagogik* 1/96: 2-9.
- KMK (Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland). 2001a.  
Statistische Veröffentlichung der KMK (Dokumentation Nr. 153).  
*Sonderpädagogische Förderung in Schulen 1990 bis 1999*.
- KMK. 2001b.  
Statistische Veröffentlichung der KMK. *Ausländische Schüler 1998 und 1999*.
- KMK. 1994.  
*Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland*.
- Lederer, H.W. 1997:  
*Migration und Integration in Zahlen*. Bamberg: europäisches forum für migrationsstudien (efms).
- Merz-Atalik, K. 1998:  
Integration ausländischer Jugendlicher mit Behinderungen im gemeinsamen Unterricht—Eine Herausforderung an die Integrationspädagogik. In: Preuss-Lausitz, U./Maikowski, R. (Hrsg.).
- Münz, R./Seifert, W./Ulrich, R. 1997:  
*Zuwanderung nach Deutschland*. Frankfurt/New York: Campus.
- Nauck, B. 1994:  
Bildungsverhalten in Migrantenfamilien. In: Büchner, P./Grundmann, M./Huinink, J./Krappmann, L./Nauck, B./Meyer, D./Rothe, S. (Hrsg.): *Kindliche Lebenswelten, Bildung und innerfamiliäre Beziehungen*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Preuss-Lausitz, U. 2001.  
Gemeinsamer Unterricht Behinderter und Nichtbehinderter, Ein Weg für Sonderpädagogik und allgemeine Schulpädagogik zu einer gemeinsamen integrativen Pädagogik.  
In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 4(2): 209-224.
- Preuss-Lausitz, U./Maikowski, R. (Hrsg.). 1998:  
*Integrationspädagogik in der Sekundarstufe, Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Jugendlicher*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Rosenberger, M. (Hrsg.). 1998:  
*Schule ohne Aussonderung—Idee, Konzepte, Zukunftschancen*. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Rudolf, H. 1996:  
Die Dynamik der Einwanderung im Nichteinwanderungsland Deutschland.  
In: Fassmann, H./Münz, R. (Hrsg.): *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Sander, A. 1998:  
Schulorganisatorische Formen und Aspekte. In: Rosenberger, M. (Hrsg.).
- Schiff, A./Dallmann, H.-U. 1998:  
Das war so nicht geplant—Migration, Alter und Gesundheitsversorgung. In: *Zeitschrift im Gesundheitswesen*. Nr. 113, Mai/Juni, 23. Jahrgang. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH.
- Schnabel, K. U./Baumert, J./Leschinsky, A./Mayer, K. U. (Hrsg.). Im Erscheinen:  
*Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Schrettenbrunner, H. 1976:  
*Gastarbeiter, ein europäisches Problem aus der Sicht der Herkunftsländer und der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt am Main: Moritz Diesterweg.

- Schumann, B. 2001:  
Behindert durch die Sonderschule. In: *Die Tageszeitung*, Nr. 6413, 3.4.2001, S. 11.
- Schweikert, K. 1974:  
Sozioökonomische Analyse der Jungarbeiter. In: Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (Hrsg.): *Berufliche Bildung für gesellschaftliche Randgruppen. Das Beispiel der Jungarbeiter. Schriften zur Berufsbildungsforschung*, Bd. 28. Hannover.
- Seifert, W. 1992:  
Die zweite Ausländergeneration in der Bundesrepublik. Längsschnittbeobachtungen in der Berufseinstiegsphase. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44(4) S. 677-696.
- Solga, H. (2001, im erscheinen):  
Jugendliche ohne Schulabschluss und ihre Erwerbsbiographien. In: Schnabel, K.U. et. al. (Hrsg.).
- Solga, H./Wagner, S. 2001:  
Paradoxie der Bildungsexpansion: Die doppelte Benachteiligung von Hauptschülern.  
In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 4(1), S. 107-127.
- Statistisches Bundesamt. *Schulstatistik Online*,  
Internet URL: <http://www.statistik-bund.de/basis/d/biwiku>. [Stand: 29.07.01].
- Statistisches Bundesamt. Diverse Jahrgänge: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 4.2.1.: Struktur der Arbeitnehmer, Reihe 2: Ausländer. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. 2000: *Bildung im Zahlenspiegel*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (im Zusammenarbeit mit WZB und ZUMA). 1999:  
*Datenreport, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*.  
Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Thimm, W. 1975:  
Lernbehinderung als Stigma. In: Brusten, M./Hohmeier, J. (Hrsg.): *Stigmatisierung 1+2, Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen*. Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag. (vergriffen),  
Internet URL: <http://bidok.uibk.ac.at/texte/lernbehinderung.html> [Stand: 29.03.01].
- Trommer, L./Köhler, H. 1981:  
*Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation und Analyse amtlicher Statistiken. Reihe Materialien zur Ausländerarbeit*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Wilpert, C. 1980:  
*Die Zukunft der zweiten Generation. Erwartungen und Verhaltensmöglichkeiten ausländischer Kinder*.  
Schriften des Wissenschaftszentrums Berlin, Band 25. Königstein: Verlag Anton Hain.